

geeignet ist und dem Stoffhaushalt zu Gute kommt. Bereits in Angriff genommene Stoffwechseluntersuchungen sind darauf gerichtet, dies zu entscheiden. Für die Application aber von Jodkaliumsalbe oder die locale Einwirkung von grauer Salbe auf specifische und entzündliche Lymphdrüsenschwellung wird der Umstand, dass die Fette wirklich sehr rasch resorbirt werden, immerhin in Betracht kommen. — Auch eine kleine therapeutische Vorsichtsmaassregel dürfte in Zusammenhang hiermit gebracht werden. Man verhütet bei Anstellung von Sectionen mit grosser Sicherheit das Austreten von Leichenfurunkeln und Phlegmonen, wenn man vor der Obduction die Hände und Unterarme mit 1—2%_o Carbolöl reichlich einreibt. Das kann nur darauf beruhen, dass das Leichengift, welches sonst in die Mündung der Haarfollikel oder Schweißdrüsen ein dringt, dieselben jetzt mit dem desinficirenden Oel angefüllt findet und so theils an der weiteren Resorption gehindert, theils durch die Carbonsäure seiner entzündungserregenden Wirkung beraubt wird. — Es mag endlich nicht unerwähnt bleiben, dass äussere Mittel in öliger Lösung oder als Salben eine viel lebhaftere Heilwirkung auf die erkrankte Haut ausüben, als wenn sie in wässriger Form angewendet werden. Der Grund hierfür muss hauptsächlich in der vollständigeren Aufsaugung liegen.

X.

Kleinere Mittheilungen.

1.

Ein Aussatzhaus bei Skutari.

Von Rud. Virchow.

Bei meiner neulichen Anwesenheit in Constantinopel lud mich Hr. Dr. Fried, der früher längere Zeit in Skutari practicirt hatte, zu einem Besuche des dortigen Aussatzhauses ein. Obwohl ich unmittelbar vor der Abreise nach den Dardanellen stand, so nahm ich doch die Einladung an, da es mir von grossem Interesse war, einmal wieder eine grössere Zahl von Aussätzigen beisammen zu sehen und die

Lepraformen des Orients mit denen des Nordens zu vergleichen. Waren doch 20 Jahre vergangen, seitdem ich meine Reise in die Aussatzgegenden der Westküste Norwegens unternommen hatte.

Es war am Morgen des 3. April, als wir vom goldenen Horn auf dem Traject-Dampfschiffe nach Skutari überfuhren. Die Sonne lag warm und leuchtend über der herrlichen Landschaft; nur die beschneiten Berge von Bithynien und die Frische der Luft erinnerten an die Kälte der letzten Tage. Ueberall, auf der grossen Brücke, auf dem Bosporus, am Quai von Skutari pulsirte das bunte und bewegliche Leben des Orients. Es war zum ersten Mal, dass ich den Boden Asiens betrat, und schon dieser Umstand versetzte mich in eine freudige Erregung. Meine Erwartung wurde reich belohnt. In der That, der Abstand, den die asiatische Stadt darbietet, ist gross genug auch für den, der von Constantinopel herüberkommt. Hier ist Alles fremdartig. Indess, wir durcheilten schnell die Stadt und gelangten alsbald in den berühmten Cypressenhain, der weit und breit das ungeheure Gräberfeld deckt, welches sich um den südöstlichen Theil der Stadt herumerstreckt. Wunderbar schöne, alte Bäume von schwärzestem Grün beschatten endlose Reihen von Gräbern, deren Marmorstelen aus dem Dunkel des Hains hervorleuchten. Der Weg führte uns längere Zeit mitten durch den Friedhof in der Richtung gegen Süden und gegen das Marmara-Meer. Endlich lichtete sich der Hain zu unserer Linken, die blaue Propontis wurde sichtbar, und dann, Angesichts einer entzückenden Küstenlandschaft, hielten wir vor dem Aussatzhause.

Es liegt hart an der Strasse, links vom Wege, in einem Ausschnitte des Friedhofes, der sich auch hinter ihm noch weit fortsetzt. Mitten unter die Todten hat man sie „ausgesetzt“, die Elenden, welche ein altes Vorurtheil aus der Zahl der Lebenden hinausdrängte. Hier wohnen sie, grossenteils nicht als Einzelne, sondern in ganzen Familien. Die Kinder, die hier geboren werden, bleiben auch später meist Bewohner des Hauses, denn die Mehrzahl von ihnen verfällt schon früh der grässlichen Krankheit. Und doch, trotz aller dieser Schrecken, war ein friedliches, um nicht zu sagen, fröhliches und behagliches Wesen in dem Bilde, welches sich uns darbot.

Auf dem erhöhten Vorplatze, unter dem Schatten eines herrlichen Lorbeerbaums, der eben in voller Blüthe stand, hockte eine Gruppe von Weibern und Kindern in eifriger Unterhaltung. Die Seiten des schmalen Steiges, der zu der Haustür führt, ist mit einer Anzahl kurzer runder Säulenschäfte besetzt, deren oberes Ende napfförmig ausgehöhlt ist, um die Gaben der Wohlthätigen aufzunehmen. In der Haustür empfing uns der zeitige Vorsteher des Hauses, ein Türke in den besten Jahren, selbst durch Lepra mutilans an Händen, Füssen und Gesicht schwer verunstaltet. Er führte uns in sein kleines Gemach neben der Thür, das mehr einem Portierstübchen ähnlich ist, als einem Wohnzimmer, zeigte uns sein Kind, das trotz seines zarten Alters schon die ersten Aussatzflecken erkennen liess, und erläuterte die Einrichtung des kleinen, seiner Leitung übertragenen Gemeinwesens.

Rings um einen viereckigen Hof von geringer Ausdehnung liegen die niedrigen, zum grossen Theil hölzernen Gebäude, welche für die verschiedenen Familien in einzelne Abschnitte eingetheilt sind. Eine Wittwe, welche kürzlich ihren leprosen

Mann verloren hatte und nun mit ihrer einzigen Tochter, bei der sich die anästhetische Form eben entwickelte, zusammenhauste, gestattete uns auf Verwendung des Vorstehers, ihre Wohnung zu betreten. Sie hatten ein kleines Zimmer mit einem einzigen niedrigen Fenster zur ebnen Erde, ein zweites, ähnliches darüber. Alles war wohl geordnet und nach orientalischen Begriffen sauber. Ehe sie eintraten, entledigten sie sich der Pantoffeln; dann zeigten sie uns ihre kleinen Habseligkeiten, ihre Teppiche, ihr Geräth, ihr kleines Kohlenbecken. Als wir uns bald wieder zum Gehen anschickten, waren sie aufrichtig betrübt, denn sie hatten uns noch eine Tasse Kaffee, das allgemeine Gastgeschenk der Orientalen, anbieten wollen.

Nichts, weder in der Anlage des Hauses, noch in der Kleidung oder den äusseren Verhältnissen der Leute liess etwas von Zwang erkennen. Der Zugang zu dem Hause war ganz offen. Irgend ein Verbot des Ausgehens oder des Verkehrs nach aussen schien nicht zu existiren. Auch war kein Zeichen innerer Aufführung gegen das harte Geschick, von dem sie betroffen waren, wahrzunehmen. Der Türke ist leicht zu regieren. Er fügt sich in sein Schicksal, er ist mit Wenigem zufrieden, er hält Frieden mit seinen Nachbaren, er bewahrt die Fremden vor seiner Berührung. Und darum, so sehr das Aussatzhaus von Skutari an die Leproserie des Occidents, wie sie im Mittelalter waren, erinnert, ist doch der Zustand seiner Bewohner in Hauptsachen verschieden von dem der abendländischen Aussätzigen, über welche die Kirche ihre schwere Hand ausgestreckt hielt. Die Leprösen von Skutari leben in Freiheit, vielleicht nur in relativer Freiheit, aber doch ohne äusseren Zwang, und das macht ihr Loos für sie weniger drückend.

Auch noch jetzt, wo die Türkei im Hospitalwesen so grosse Fortschritte gemacht hat, giebt es keinen Arzt, dem die Sorge um diese Leute „im Elend“ übertragen wäre. Kein Versuch wird gemacht, die Schwären der Unglücklichen zu heilen. Sie sind ganz sich selbst und der Mildthätigkeit der Vorübergehenden überlassen. Ob jemals eine Aussatzschau gehalten wird, um wenigstens zu ermitteln, ob die Kinder, welche in der Leproserie geboren werden, frei von der Krankheit sind, und um sie im Falle des Freiseins anderswohin zu bringen, ist mir nicht klar geworden. Die Leute werden wahrscheinlich selten alt; trotz der familienhaften Einrichtung des Hauses wird es daher nicht an Lücken fehlen, in welche neue Elemente von aussen eintreten können.

Nur einmal, und zwar an demselben Tage, batte ich in Klein-Asien Gelegenheit, einen frischen Aussatzfall zu sehen. Es war in dem grossen Militärhospital von Haider-Pascha, welches noch weiter südlich, mitten in einem prächtigen Garten, in der Nähe von Kadiköi (Chalcedon) dicht an der Küste der Propontis, liegt. Unter der grossen Zahl von Kranken und Verwundeten, welche noch vom letzten Kriege her darin untergebracht waren und deren Betten in langen Reihen auch die Corridore füllten, zeigte mir der vielerfahrene Oberarzt, Isaac Bey einen Offizier, bei welchem die Erscheinungen des Aussatzes erst in Folge des Feldzugs hervorgetreten waren. Er hatte gemischte Zustände, halb knotige, halb morphäartige. Sonst habe ich nirgends bei meinen Reisen im Orient wieder einen Aussätzigen angetroffen. Vielleicht war es ein Zufall, indess möchte ich doch daraus schliessen, dass die Krankheit nicht mehr häufig ist.

Da ich auch in dem Aussatzhause von Skutari nicht alle Insassen untersuchen konnte — die Mehrzahl scheinen Frauen zu sein, — so vermag ich über ihren Krankheitszustand nichts Allgemeingültiges auszusagen. Soviel aber kann ich erklären, dass ich unter ihnen weder einen Fall von Lues, noch irgend welche blos leproide Krankheiten bemerkte. Die Individuen, welche ich sah, waren unzweifelhaft leprös, und zwar in allen bekannten Formen. Indess schien es mir doch, dass die eigentlich knotige Form am wenigsten stark vertreten war.

Was die Kinder anlangt, so konnte ich von keinem Falle erfahren, wo die Krankheit angeboren d. h. schon bei der Geburt vorhanden war. Im Gegentheil, die jüngsten Kinder sahen frisch, rothäckig und gut genährt aus. Aber die Krankheit entwickelt sich oft schon sehr früh, zuerst, soviel ich sah, regelmässig mit verwaschenen, etwas lividen Flecken, aus denen sich entweder flache Knoten, oder anästhetische Stellen hervorbilden. Manchmal erscheint die Krankheit auch bei den Kindern Leprösen erst nach der Pubertät.

Als ich von dem Hause des Elendes schied, war ich tief gerührt. Wir legten unsere Gabe in einen der Marmorstücke und ich brach zum Andenken ein blühendes Lorbeerreis. Der Aussätzige, der uns geführt hatte, blieb in der Thür des Hauses stehen, grüsste uns und sprach mit lauter Stimme ein Gebet, in welches alle anderen einstimmten.

2.

Aerztliche Praxis in der Troas.

Von Rud. Virchow.

Als ich im letzten Frühjahr einer Einladung des Herrn Schliemann, ihm bei seinen Ausgrabungen in der Troas zu assistiren, nachgab, bestimmte mich zu einem nicht geringen Theile die Hoffnung, mit dem Boden Europa's auch der ganzen Summe von Geschäften, welche mich zu erdrücken drohten, für einige Zeit den Rücken zu kehren. Ich ahnte nicht, dass gerade diejenige Beschäftigung, der ich mich nach und nach daheim entzogen hatte, die ärztliche Praxis, mir in lästiger Fülle dort zufallen würde. Indess kaum war ich einen Tag in Ilion oder, um weniger präjudizirlich zu sprechen, in Hissarlik, als auch schon einzelne erkrankte Arbeiter aus der grossen Zahl unserer Leute mir zugeführt wurden, und dies genügte, um alsbald in der ganzen nördlichen Troas die Nachricht zu verbreiten, dass der neu angekommene Effendi ein grosser Arzt sei. Die 120—150 Arbeiter, welche jeden Morgen zu den Ausgrabungen aus allen Ortschaften der Umgebung sich sammelten, und die zahlreichen Personen, welche Nahrungsmittel und andere Bedürfnisse heranbrachten, sorgten dafür, in einem Lande, in welchem Fremde an sich eine sehr ungewöhnliche Erscheinung sind, die allgemeine Aufmerksamkeit zu erregen.

Ich vermag nicht anzugeben, ob es einen eigentlichen Arzt in der Troas giebt. Obwohl ich das Land von dem Hellespont bis zum Golf von Edremit durchstreift habe, so bin ich doch nirgends auf einen solchen gestossen. Auch gewerbsmässige